

Die tägliche Bahn als Corona-Hindernislauf

Muster des Raumnutzungsverhaltens obdachloser Menschen im städtischen Sozialraum¹

Nora Sellner, Guido Heuel und Werner Schönig

1. Einleitung

Obdachlose Menschen leben nicht nur in der Stadt, sie wohnen auch in ihr und speziell in ihren öffentlichen Räumen. Plätze, Unterstände, Bürgersteige, Passagen, Parks und andere Grünflächen dienen zum Verweilen und auch als Durchgangs- und Verkehrswege auf der Bahn, die täglich absolviert werden muss. So haben obdachlose Menschen ihren Lebensmittelpunkt im öffentlichen Raum auf der Straße. Es handelt sich um Menschen, die auf der Straße leben, an öffentlichen Plätzen wohnen, die ohne eine Unterkunft sind, die als solche bezeichnet werden kann und generell um Menschen ohne festen Wohnsitz, die in Notschlafstellen und niederschwelligen Einrichtungen übernachten oder sich kurzfristig dort aufhalten (FE-ANTSA 2017). Sie wohnen damit in den meist städtischen »Rest-Räume(n)« (Hasse 2018: 7) und versuchen in diesen u.a. durch die Nutzung verschiedener Institutionen, Angebote und Dienste ihre Bedürfnisse zu befriedigen.

Menschen, die obdachlos sind, bilden damit eine spezielle sozialräumliche Nutzungsgruppe, deren konkretes Verhalten von einer Reihe von Faktoren abhängt, wie etwa der Witterung, dem Geschlecht, der ethnisch-kulturellen Gruppenzugehörigkeit und nicht zuletzt dem Einsatz staatlicher oder privater Ordnungskräfte. Darüber hinaus beeinflusst die vorhandene Infrastruktur sozialer Dienste das Nutzungsverhalten nachhaltig; sie strukturiert das Wohnen und Leben auf der Straße und die damit verbundene Raumnutzung sowohl inhaltlich als auch zeitlich. Im nationalen und internationalen Kontext liegen hierzu seit langem eine Reihe von Studien vor, die das Wohnen auf der Straße, die Bewegung auf festen Bahnen aufgrund funktionaler Nutzungsmuster herausgearbeitet haben (exemplarisch hierzu

1 Dieser Text enthält Auszüge aus dem Buch »Raumnutzungsverhalten von Menschen in Obdachlosigkeit – Grundfragen und besondere Aspekte der Coronapandemie am Beispiel Kölns« der Autor:innen Nora Sellner, Werner Schönig und Guido Heuel, Opladen 2024«.

von Mahs (2013) für Los Angeles und Berlin sowie Münch (2013) für das Kölner Beispiel).

Der vorliegende Beitrag baut auf diesen Analysen auf, schreibt sie mit einem verbreiteten Methodenset fort und beachtet insbesondere die Effekte der Coronapandemie auf das funktionale Nutzungsverhalten. Dazu wird zunächst der theoretische Zugang vertieft, sodann der methodische Ansatz erläutert, um abschließend erste Ergebnisse der zum Redaktionsschluss des Sammelbandes noch laufenden Untersuchung darzustellen.

2. Theoretische Zugänge

2.1 Verhaltensperspektive und Aktionsräume sozialer Gruppen

Nimmt man den Alltags- und Lebensweltbezug von Sozialraumanalysen ernst und konzentriert sich auf das Bewältigungshandeln obdachloser Menschen (vgl. Sellner 2021), so liegt es auf der Hand, nach den tatsächlich erfahrenen Grenzen und den täglichen Bahnen der Raumnutzung zu suchen. Thema ist somit hier die »Verhaltensperspektive« (Riege/Schubert 2005: 15f.) durch Beschreibung von »Aktionsräumen« (Werlen 2004: 149; einschlägig zudem Werlen 2010) der Bewohner:innen allgemein und speziell der obdachlosen Menschen. Sie wurde in den späten 1950er Jahren begründet und etablierte sich zunehmend in den 60er und 70er Jahren.

In Deutschland hat die Verhaltensperspektive mit Blick auf die Nutzung des öffentlichen Raums durch die Aktivitäten der Burano-Gruppe aus den 1970er Jahren einige Bekanntheit erlangt. Grundidee dieser Methode ist es, die alltägliche Nutzung des öffentlichen Raumes – im klassischen Beispiel einer Straße der Laguneninsel bei Venedig – zu verschiedenen Tageszeiten und mit Blick auf unterschiedliche Nutzungsgruppen zu beschreiben. Besondere Beachtung richtet sich dabei auf die Funktion des öffentlichen Raumes als Ort des Verkehrs, der Kommunikation, der Selbstdarstellung, der Willensbildung und des Zeitvertreibs. Diese Aktivitäten gehen je nach sozialräumlicher Gruppe zu unterschiedlichen Zeiten, an anderen Orten und in verschiedener Weise vonstatten.

So steht bei der Untersuchung von Aktionsräumen die aktive Raumnutzung (*spacing*) im Mittelpunkt des Interesses von Analyse und Konzeptentwicklung (Schönig 2020b: 15 und 120 – bis 125; als neueres Beispiel mit Blick auf die Segregation vgl. Schönig 2020a). Ausgangspunkt ist der Wohnort, der als Bezugsort für die Rekonstruktion des individuellen, raumbezogenen Verhaltens herangezogen wird. Ausgehend vom Wohnort wird dabei der eigentliche Aktionsraum, d.h. der durch Aktion genutzte Raum, darüber hinaus aber auch die subjektive Kartierung des wahrgenommenen, genutzten wie auch ungenutzten Raumes ermittelt (vgl. schon Friedrichs 1993: 307). Interessante Ergebnisse der Aktionsraumforschung beziehen

sich dann auf die Raumnutzung aus der Perspektive von Zielgruppen sowie deren Raumwahrnehmung. Aus der Fülle des Materials seien zwei Aspekte erwähnt:

- Ein erstes Beispiel sind Unterschiede nach dem *Geschlecht*, d.h. zwischen weiblicher und männlicher Raumnutzung. Sie beziehen sich zum einen auf den Aktionsradius, der mit Erwerbsarbeit oder Familie verbunden ist, sowie zweitens auf die teilweise völlig unterschiedliche Wahrnehmung von Angst- und Meideorten.
- Eine andere Zielgruppenperspektive, die sich an die klassischen Segregationsdimensionen der Chicagoer Schule anlehnt, ist diejenige nach dem *Lebensalter*, *sozial-ökonomischen Status* und der *ethnisch-religiösen Zugehörigkeit*, d.h. die unterschiedliche Raumnutzung und Raumwahrnehmung von Kindern, Jugendlichen, Erwachsenen und alten Menschen, diejenige von Angehörigen der Unter-, Mittel- und Oberschicht sowie diejenige von Angehörigen von Migrant:innen und Menschen aus besonderen religiösen Gemeinschaften. Generell gilt, dass mit steigendem sozialem Status, im mittleren Lebensalter sowie bei Zugehörigkeit zu Mehrheitsgruppen die Aktionsräume der Menschen am größten und differenziertesten sind. Den größten Aktionsradius haben demnach in der Regel wohlhabende Menschen mittleren Alters, welche in Deutschland der Mehrheitsbevölkerung angehören, den geringsten Radius haben einkommensschwache Rentner:innen und Kinder in Armutssituationen sowie aus randständigen Gemeinschaften.

Ermittelt und betrachtet man die einzelnen Aktionsräume, so sind überraschende Erkenntnisse vorprogrammiert und es bietet sich an, die unterschiedlichen Nutzungsmuster zu Typen zusammenzufassen. So hat beispielsweise eine Studie zu den Aktionsräumen Jugendlicher ergeben, dass »häusliche Quartierfans, pragmatische Quartiersflitzer, spontane Stadtsurfer, mobile Stadtfahrer und kommunikative Stadthopper« (Begriffe nach Seggern et al. 2009: 56) unterschieden werden können. Neigung und Notwendigkeit der Befragten ergeben Sozialraumkonstruktionen, die sich so deutlich unterscheiden, dass man sie kaum einer einzelnen Gruppe – den Jugendlichen – zurechnen würde. Schon dies zeigt eindrücklich die Notwendigkeit einer qualitativen Raumanalyse. Dabei ist der Aktionsraum einer sozialgeographischen Gruppe jener Raum, in dem sich Mitglieder dieser Gruppe in Bezug auf eine bestimmte Form der Bedürfnisbefriedigung bewegen.

Vor diesem Hintergrund ist zu erwarten, dass sich obdachlose Menschen im städtischen Sozialraum alltäglich auf festen Bahnen mit einem eher kleinen Radius bewegen. Auf diesen Bahnen werden jene Funktionen erfüllt, die den persönlichen Alltag prägen, d.h. es wird gewohnt und gearbeitet, einige Räume dienen nur der Passage, in anderen wird länger verweilt. Dabei spielen auf der Straße der Zufall in

Form von Restriktionen und Nutzungsoptionen eine besondere Rolle und dies – so ist zu vermuten – insbesondere unter Pandemiebedingungen.

Eine neuere Untersuchung aus Deutschland von Aktionsräumen speziell der obdachlosen Bevölkerung im städtischen Sozialraum, die der Sozialen Arbeit zugeordnet werden kann fehlt bislang, obgleich diese mit Sicherheit sehr spezifische Nutzungsschemata zeigen würde. Wenige disziplinär anders verortete internationale Studien aus Dänemark, USA und Tschechien, die bereits eine Kombination aus GPS-Trackings und Interviews anwandten, haben vielversprechende Ergebnisse aufzeigen können (Busch-Geertsema 2015; North et al. 2017; Šimon et al. 2020). Konkretere Daten, welche mittels GPS-Trackings und Interviews ermittelt werden können, erscheinen demnach als hilfreich die Passung und Interdependenz dieser Nutzungsschemata mit Blick auf die Infrastruktur sozialer Dienste für diese Gruppen zu zeigen. Zudem können konkrete Bedarfe identifiziert werden, die ein Hilfesystem noch nicht bedient. Hiermit wäre auch ein wesentlicher Beitrag zur Versachlichung der Diskussion um Nutzungskonflikte im öffentlichen Raum geleistet und ein Theorie-Praxis-Transfer möglich.

2.2 Lebensbedingungen obdachloser Menschen in der Coronapandemie

Obdachlose Personen befinden sich fast ausschließlich auf der Straße in versteckten »Rest-Räume(n)« (Hasse 2018: 7) und somit in öffentlichen Bereichen und Räumen des »Statt-Wohnens« (ebd). Sie sind dem öffentlichen Raum, den jeweils städtischen Rahmenbedingungen und den sich dort bewegenden Personen meist schutzlos und permanent ausgesetzt und gleichzeitig auf diese(n) angewiesen (u.a. Betteln, Pfand sammeln). Obdachlose Menschen sind in extremer Form von existenzieller, sozialer und kultureller Ausgrenzung bzw. »sozialer Exklusion« (Kronauer 2010) in verschiedenen Lebensbereichen betroffen und sind tagtäglich gefordert, ihre Lebenssituation zu bewältigen und ihren Tag innerhalb des zur Verfügung stehenden Sozialraums zu strukturieren.

Die Coronapandemie hat diese Strukturierung modifiziert, wenn auch in unterschiedlichem Maße je nach Infektionslage, persönlicher Betroffenheit und den einzelnen Regelungen vor Ort. Die aktuelle Situation der Coronapandemie, die Lockdown- und Schutzmaßnahmen, die für alle Menschen geforderte Distanz, die wiederkehrenden Hygienemaßnahmen und der Rückzug in die Wohnung lässt sich mit der Lebenswelt von obdachlosen Personen – Menschen, die im Freien leben und schlafen oder in Einrichtungen der Obdachlosenhilfe unterkommen (Schenk 2018: 23) – nicht oder kaum in Einklang bringen. Die allgemeine Aufforderung *Bleib Zuhause* ist für Obdachlose unmöglich zu realisieren. Der Verdrängungsprozess im urbanen Raum (Gerull 2018), der durch die Lockdown- und (Hygiene-)Schutzmaßnahmen nochmals an Verschärfung zugenommen hat, ist gerade für obdachlose

Personen eine Hürde, die erforderlichen Unterstützungsmöglichkeiten zu erreichen.

Mediale Berichte und die immer wiederkehrenden Maßnahmen zur Eindämmung der Coronapandemie verweisen darauf, dass sich daraus auch eine Veränderung des Sozialraums obdachloser Menschen ergibt. Die Maßnahmen führen u.a. zu leereren Straßen, weniger und distanzierteren Passant:innen, weniger Plätzen in Notunterkünften, Schließung öffentlicher sanitärer Anlagen sowie von Tagesaufenthalt und der eigenen Sorge sich in Sammelunterkünften oder im öffentlichen Raum mit dem Virus anstecken zu können. Es findet eine Verschärfung der existenziell bedrohten und sozial und kulturell ausgegrenzten Lebenssituation obdachloser Menschen statt. Die Wohlfahrtsverbände sowie die Einrichtungen und Angebote der Wohnungsnotfallhilfe reagieren auf die Maßnahmen und versuchen die obdachlosen Frauen und Männer trotz Lockdown- und (Hygiene-)Schutzmaßnahmen in ihrer besonderen und existenziell bedrohten Lebenssituation zu unterstützen (u.a. Einsatz von öffentlichen Wasch- und Duschcontainern, Essensausgaben, Realisierung von Schutz- und Hygienemaßnahmen in den Einrichtungen und Angeboten der Wohnungsnotfallhilfe).

Inwiefern obdachlose Menschen diesen Wandel des Sozialraums im Kontext der Coronapandemie erfahren und auf welche Weise das Raumnutzungsverhalten sich verändert, wurde bislang nicht untersucht. Diese Frage steht im Fokus des hier vorgestellten Forschungsprojektes.

3. Erhebungsdesign

Die leitenden Fragestellungen unserer Studie² lauten wie folgt: Wie nehmen obdachlose Menschen ihren Sozialraum wahr und welches Raumnutzungsverhalten Obdachloser ist zu unterschiedlichen Wochentagen und Tageszeiten zu erkennen? Welche Interdependenz besteht zwischen Raumnutzungsverhalten und Versorgungsinfrastruktur? Was folgt daraus für die Sozialraumorientierung, die Wohnungsnotfallhilfe und deren Nutzerorientierung? Wie nehmen obdachlose Menschen unter Berücksichtigung der Coronapandemie ihren Sozialraum wahr und welches (neue/veränderte) Raumnutzungsverhalten ist zu erkennen?

Das vorgestellte Projekt wird von Oktober 2021 bis Dezember 2022 in Köln durchgeführt, wobei wesentliche Teile zum Redaktionsschluss des vorliegenden Bandes noch nicht abgeschlossen waren. Es können in diesem Beitrag daher weder zur Methode noch zu den empirischen Ergebnissen abschließende Aussagen getroffen werden.

2 Die Studie wird aus Mitteln der CaritasStiftung im Erzbistum Köln und der Kommission für Forschung und Weiterbildung der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen finanziert.

Das Erhebungsdesign zeichnet sich durch eine Methodentriangulation und ein partizipatives Grundverständnis aus. Bislang gibt es kaum partizipative Forschungsansätze, die die Perspektive obdachloser Menschen im urbanen Raum planvoll und zeitnah erfassen. Partizipation meint hierbei die Beteiligung dreier relevanter Stakeholder:innen: Erstens obdachlose Menschen im Kölner Stadtgebiet, zweitens Interessenvertreter:innen und Leitungsverantwortliche der Hilfeanbieter (und Leistungsträger) für obdachlose Menschen in Köln und drittens Mitarbeiter:innen der Einrichtungen und Angebote der Wohnungsnotfallhilfe in Köln (Träger der Freien Wohlfahrtspflege und der Stadt Köln).

Das Projekt zielt darauf ab, erstens durch eine breit angelegte quantitative Befragung obdachloser Menschen einen differenzierten Einblick in deren Nutzungsverhalten zu erlangen und zweitens dieses Nutzungsverhalten bei ausgewählten Personen per Tracking und Auto-Fotografie nachvollziehen zu können. Dabei wird die Methodentriangulation in enger Abstimmung mit Fachkräften der Sozialen Arbeit vor Ort umgesetzt, da ohne deren Feldzugang und vertrauensvolle Unterstützung eine erfolgreiche Ansprache und Kooperation der obdachlosen Menschen unmöglich wäre. Der Ablauf unserer Studie ist wie folgt:

- a) Quantitative Erhebung zum Raumnutzungsverhalten durch Befragung obdachloser Menschen in Köln. Dazu wurde zunächst Fachkräften der Sozialen Arbeit im Rahmen eines Workshops der Entwurf eines Fragebogens vorgestellt und dieser mit ihnen diskutiert, damit sich die Fragen zur Lebenssituation der obdachlosen Menschen möglichst eng auf die aktuellen Themen und Gegebenheiten beziehen. Nach interner Diskussion im Forschungsteam sowie einer weiteren Rückmeldung aus der Praxis entstand ein *evasyS*-basierter Fragebogen in einfacher Sprache (deutsch, polnisch, rumänisch, englisch), der von den Teilnehmer:innen in der Regel zusammen mit Fachkräften der Sozialen Arbeit vor Ort ausgefüllt wurde. Dabei unterstützten uns elf Angebote der Wohnungslosen- und Drogenhilfe (Notunterkünfte, Kontaktstellen, Streetwork), die insgesamt 200 vorgesehenen Fragebögen mit obdachlosen Personen auszufüllen. Hierfür erhielten die Teilnehmer:innen einen REWE-Einkaufsgutschein im Wert von 5€. Insgesamt konnten letztlich 165 Fragebögen ausgewertet werden. Welche Personen konkret befragt wurden, war als Entscheidung den Fachkräften überlassen, die somit das Sampling bestimmten. Kriterien hierfür waren die grundsätzliche Möglichkeit, mit der Person ein Gespräch zu führen sowie eine möglichst gute Mischung nach den gängigen sozialen Merkmalen wie Geschlecht, Alter, Zeit in der Obdachlosigkeit, Komplexität der besonderen Problemlage. Da die Fragebögen anonymisiert sind, hat das Forschungsteam keinerlei Information über die Namen der befragten Personen.

Der Fragebogen fokussiert das aktuelle Raumnutzungsverhalten, fragt jedoch auch nach Veränderungen, die sich durch die Coronapandemie ergeben haben.

Er umfasst zum einen allgemeine Fragen zur Nutzung und Wahrnehmung des öffentlichen Raums und zum anderen spezifische Fragen zum Wandel der Lebenssituation und der Hilfen seit der Coronapandemie. Im Einzelnen stehen folgende Themenkomplexe im Fokus: 1. Fragen zur Person, 2. Fragen zum alltäglichen Leben im Kölner Stadtgebiet (Schlafen und Ausruhen, Waschen und Hygiene, Essen, Kontakte, Hilfe und Unterstützung, Gesundheit und Krankheit, Arbeit), 3. Fragen zur Fortbewegung im Kölner Stadtgebiet, 4. Fragen zur Veränderung der Lebenssituation und der Hilfen seit der Coronapandemie. Beginn der Befragung war im Mai 2022, Befragungsende und Auswertung erfolgte im Juli bzw. Herbst 2022.

- b) Parallel zu der Fragebogenerhebung fand von Februar bis Juni 2022 die *Tracking-Feldphase* statt. Hierzu wurden zehn Teilnehmer:innen für jeweils eine Woche mit einem Tracking-Gerät ausgestattet, das sie durchgehend mit sich führten. Die Datenerhebung umfasste jeweils eine Woche, um Daten zu unterschiedlichen Wochentagen und Tageszeiten erheben und vergleichen zu können. Die teilnehmenden Obdachlosen wurden daher mit einem *GPS-Tracker* ausgestattet, der über eine Akkulaufzeit von mind. sieben Tagen verfügt. Zudem erhielten Sie eine *Einwegkamera*, verbunden mit der Bitte, die für sie besonders wichtigen Orte im Bild zu dokumentieren. Diese Daten (Tracking und Fotos) wurden ab Februar 2022, jeweils ca. eine Woche nach der Tracking-Phase in einem leitfadensstrukturierten Interview mit den Teilnehmer:innen besprochen und analysiert. Die Auswertung der Trackingdaten und Fotografien erfolgte demnach zunächst – auch dies im Sinne partizipativer Forschung – zusammen mit den Obdachlosen. Für alle drei Aktivitäten – das Mitführen des Tracking-Gerätes, das Anfertigen der Fotos und die Teilnahme am Interview – erhielten die Teilnehmer:innen ein Honorar bar ausgezahlt. Anschließend wurden diese Gespräche inhaltsanalytisch nach der Methode von Kuckartz (2012) ausgewertet. Auf Basis des qualitativen GPS-Trackings und Mappings wurden Daten zu den oben erläuterten Aktionsräumen, der aktiven Raumnutzung (*spacing*) und den Nutzungsschemata obdachloser Frauen und Männer im Kölner Stadtgebiet erhoben und ausgewertet.

Sowohl in der Konzeptionsphase als auch zur Diskussion der Zwischenergebnisse wurde im Projekt ein Workshop mit den relevanten Stakeholder:innen organisiert. Zum Abschluss des Projekts findet eine Veranstaltung zur Präsentation und Diskussion der Endergebnisse statt. Ziel dieses partizipativen Ansatzes ist die methodische und inhaltliche Reflexion. Darüber hinaus nehmen wir an, dass sich im Raumnutzungsverhalten Muster erkennen lassen, die wiederum zu Typen zusammengefasst werden können, d.h. mit mehr oder weniger linearen oder zirkulären Bewegungen im Raum. Diese Muster stehen – so unsere Erwartung – in Interdependenz zur Versorgungsinfrastruktur, beides hängt also voneinander ab.

Die partizipative Ausrichtung im Forschungsvorhaben zielt darauf ab, alle relevanten Stakeholder:innen und deren jeweilige Expert:innenperspektive an unterschiedlichen Schritten im Forschungsprozess zu integrieren. Dadurch wird zum einen davon ausgegangen, Erkenntnisse zum Raumnutzungsverhalten Obdachloser zu erlangen, die sich möglichst nahe an der Lebenslage und -welt dieser orientiert. Zum anderen kann nur unter Beteiligung der Stakeholder:innen eine kritische Betrachtung zur Passung der Hilfeinfrastruktur erarbeitet und ausgewertet werden. Aufbauend auf den empirischen Erkenntnissen könnten die Hilfeangebote im Sinne einer am Sozialraum orientierten Wohnungsnotfallhilfe (Gillich 2010) konzeptionell angepasst und ggf. verbessert, d.h. die Erkenntnisse über das Raumnutzungsverhalten Obdachloser in Köln können so im Feld nutzbar gemacht werden.

Ein zentrales Instrument dazu ist eine neu erstellte Stadtkarte der Kölner Innenstadt, in der Angebote der Wohnungs- und Obdachlosenhilfe eingetragen sind. Diese Stadtkarte verfügt über eine Legende, sodass deutlich wird, um welche Angebote es sich jeweils handelt und welcher Adressat:innenkreis angesprochen wird. Diese professionell von einer Grafikerin erstellte Karte wurde zusammen mit den Fachkräften der Einrichtungen und Dienste erarbeitet und wird der Praxis der Wohnungsnotfallhilfe zur Verfügung gestellt.

4. Erste Ergebnisse

4.1 Methodische Reflexion

Mit Blick auf den Umfang des vorliegenden Beitrags muss eine kurze methodische Reflexion ausreichen. Sie bezieht sich auf die vier Methoden: quantitative Fragebögen, Erstellung der Map, Tracking und qualitative Interviews.

Der Einsatz der *quantitativen Fragebögen* über die Einrichtungen und Dienste der Wohnungslosen- und Drogenhilfe kann zum aktuellen Zeitpunkt des Projekts als gelungen bewertet werden. Von den 200 ausgegebenen Fragebögen wurden 165 ausgefüllt und können nun ausgewertet werden. Zum Teil wurde zurückgemeldet, dass die befragten Personen es als positiv bewerteten, dass sie nach ihrer Einschätzung zum Hilfesystem – was ist gut, was ist nicht gut gelungen – seit Beginn der Coronapandemie gefragt wurden und auch eigene Verbesserungsvorschläge für die Zukunft anführen konnten.

Die *Erstellung der Stadtkarte* zu den Angeboten der Obdachlosenhilfe stellte einen aufwändigeren Prozess dar als angenommen, da sich die Informationen aus dem Feld teilweise unterschieden und immer wieder Korrekturschleifen vorgenommen werden mussten. Dennoch ist abschließend eine grafisch anschauliche und informative Stadtkarte zu den Angeboten für obdachlose Menschen im Kölner Stadtgebiet entstanden, die als Druckversion aber auch übers Handy genutzt wer-

den kann. In einem Arbeitskreis der aufsuchenden Hilfen wurde jedoch bereits reflektiert, dass das Hilfesystem immer wieder im Wandel ist und die Stadtkarte ggf. in ein anderes Format überführt werden sollte, welches leichter zu bearbeiten ist (App oder Homepage) und nicht durch einen externen (kostenintensiven) Dienst geleistet würde. Wer sich dem annehmen würde, ist aber nicht geklärt worden.

Entsprechend den Anforderungen unserer Hochschule zur Einhaltung ethischer Standards wurde das Design unserer Erhebung durch die zuständige Ethikkommission geprüft und im November 2021 als unbedenklich eingestuft. Ausschlaggebend für diese positive Bewertung war einerseits das geschilderte Forschungsdesiderat, dessen Behebung einen klaren Nutzen für die Zielgruppe der obdachlosen Menschen erbringen wird und andererseits der partizipative und transparente Ansatz der Erhebung. So ist die Zielgruppe zwar als vulnerabel; jedoch werden mögliche Belastungen für die Zielgruppe angemerkt und konkrete Interventionen zur Verhinderung von Nachteilen der Proband:innen beschrieben. Die Befragung erfolgt in enger Absprache mit den Teilnehmenden und auf mögliche Schwierigkeiten wird sachgerecht und sensibel reagiert. Die Teilnahme an der Datenerhebung erfolgt ebenso freiwillig, wie die Teilnahme an dem abschließenden Interview zur Evaluation (hier und im Folgenden vgl. Ethikkommission 2021).

Weiterhin stellt die Kommission fest, dass die Befragten in angemessener Form über die Ziele der Forschung und den Umgang mit erhobenen Daten informiert werden, dass die Teilnahme freiwillig erfolgt und die Daten anonymisiert werden. Es wird zudem auf informierte Einwilligung geachtet, wobei den Befragten eine Beendigung ihrer Teilnahme möglich ist. Diese Punkte wurden vorab durch ein umfangreiches, präzises und gemeinsam mit der Datenschutzbeauftragten der Katho erarbeitetes Datenschutzkonzept sichergestellt.

Hinsichtlich des *Trackings* ist festzustellen, dass dieses sehr gut funktioniert hat. Die verwendeten Geräte (Garmin GPSMAP 66sr) sind sehr robust und verfügen über einen sogenannten *Expeditionsmodus*, in dem außer der Erfassung der Trackingdaten alle anderen Funktionen – auch das Display und die speziellen Bedientasten – abgeschaltet sind. Dies hat zwei zentrale Vorteile: Erstens wird dadurch der Stromverbrauch auf ein Minimum reduziert und ein durchgehender Betrieb von über einer Woche möglich. Zweitens ist eine Fehlbedienung durch unabsichtlichen Tastendruck nahezu unmöglich, so dass auch hierdurch der durchgehende Betrieb gewährleistet ist. In der Feldphase haben alle Geräte hervorragend funktioniert, so dass nun vollständige Tracking-Daten vorliegen. Das recht hohe Honorar von 100 Euro für das abschließende Interview war eine zusätzliche Motivation, die sehr teuren Geräte (499,99 €) auch zurückzugeben.

Probleme zeigten sich bei der Auswertung der Tracking-Daten im Detail erstens dann, wenn die Teilnehmer:innen nicht in Bewegung waren. In diesen Zeiten springt der GPS-Punkt um den Ruhepunkt herum und erzeugt somit Bewegungsdaten, denen keine reale Bewegung entspricht. Eine rein formale Auswertung z.B.

der real absolvierten Entfernung ist mit diesen Daten nicht möglich oder nur zu den Zeiten, in denen überhaupt eine Bewegung stattgefunden hat. Darüber hinaus sind die GPS-Tracks in der Großstadt Köln oftmals erstaunlich ungenau, so z. B., wenn ein Track mitten durch einen Wohnblock geht oder deutlich an einem erkennbaren Weg vorbeiführt. Dies ist zwar visuell und im Interview leicht erkennbar, es steht jedoch, wie gesagt, einer rein formalen Analyse im Wege.

Sehr deutlich hingegen zeigen die Tracks im Tagesvergleich die festen Bahnen im Raumnutzungsverhalten und damit auch die erwarteten Muster und Typen. Sie waren für die Interviews eine sehr gute Grundlage, um in ihnen die jeweilige Woche zu rekonstruieren und zu reflektieren. Bezogen hierauf – und mit Blick auf die Vollständigkeit der Tracking-Daten – kann dieses als voller Erfolg bezeichnet werden.

Die begleitenden *qualitativen Interviews* mit den Teilnehmer:innen des Trackings konnten in guter, vertrauensvoller Atmosphäre in einer den ihnen bekannten sozialen Einrichtung durchgeführt werden. Ein gemeinsames Analysieren der erlebten Woche anhand der Trackingdaten war eine Situation besonderer Nähe an der Lebensrealität der Menschen und ermöglichte ihnen die Daten im partizipativen Sinne selbst zu beschreiben und einzuordnen. Dabei war es sehr hilfreich, dass die visualisierten Tracking-Daten auch für die Teilnehmer:innen interessant und gelegentlich sogar überraschend waren. So entstand durchweg ein angeregtes Gespräch, das für beide Seiten ein Gewinn war. Mögliche Bedenken und Ablehnungen wurden von den Teilnehmer:innen nicht geäußert.

Auf unterschiedliche Resonanz stieß allerdings die Bitte, wichtige Orte mit der *Einwegkamera* zu dokumentieren und diese Fotos dann im Interview zu besprechen. Hier gab es ein breites Spektrum von völliger Verweigerung/Vergessen bis hin zu einer sehr prägnanten Foto-Dokumentation der wichtigen Orte der letzten Woche oder der Darstellung anhand von Notizen. Diese sehr unterschiedliche Resonanz ist vermutlich auf eine Mischung zweier Faktoren zurückzuführen: Einerseits auf die individuelle Neigung und das Interesse der Personen, diese recht persönlichen Fotos anzufertigen und später in einem Interview zu erläutern. Hinzu kommen zweitens die Fähigkeit und die Ressourcen, diese zusätzliche Aufgabe zu erfüllen. Beides zusammen ergibt das breite Spektrum des fotografischen Materials. Hier ist also das Material sehr unterschiedlich aussagekräftig, was jedoch vermutlich nur etwas über die persönliche Neigung und die Methode der Autofotografie sagt und nicht im Bezug zu einem konkreten Raumnutzungsverhalten oder einer speziellen Lebenssituation steht.

Abschließend ist noch zu benennen, dass die Teilnehmer:innen einen siebenseitigen Aufklärungs- und Datenschutzbogen lesen und unterzeichnen mussten, was rechtlich geboten war, allerdings in der Praxis wirklichkeitsfremd erschien. Menschen in besonderen Lebenslagen durch einen mehrseitigen Papierbogen zu erklären und noch mit Datenschutzrichtlinien und Unterschriften zu traktieren, ist nicht niedrigschwellig. Zumal der Hinweis auf die »einfache Sprache« einige Teil-

nehmer:innen zu Recht nicht angemessen fanden. Solche rechtlich vorgegebenen Standards sind ein in einer praxisnahen Feldforschung beidseitig (Forscher:innen und Teilnehmer:innen) ermüdend und so ist zu hoffen, dass es hier bald praxisnähere Wege gibt, um dem Datenschutz gerecht zu werden.

Im Folgenden stehen die Analyse der Tracking-Daten und die damit im Zusammenhang stehenden ausgewerteten Interviews im Fokus.

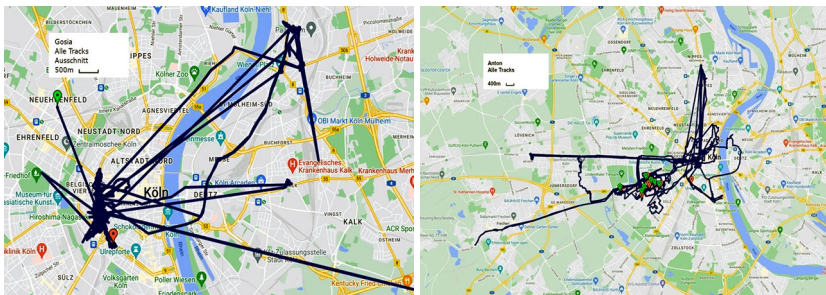
4.2 Analyse der Tracking-Daten: Feste Bahnen und sternförmige Erweiterungen

Wie aus der bereits oben zitierten Literatur bekannt, können allgemein unterschiedliche Muster im Raumnutzungsverhalten festgestellt werden, die sich alltäglich oder in größeren Abständen wiederholen. Diese Muster sind Ausdruck einer anlassbezogenen und in diesem Sinne funktionalen Raumnutzung; sie sind zudem unterschiedlich eng oder weit gefasst, wobei die ausgreifende Raumnutzung zu einem insgesamt sternförmigen Bild führt. In der Mitte dieser Raumnutzung liegt der Lebensmittelpunkt (typischerweise die eigene Wohnung), um ihn herum der Bereich fußläufig erreichbarer Infrastruktur des täglichen Bedarfs und um diesen liegt die – annähernd sternförmige – Zone selektiver Nutzung (z.B. Pendeln zum Arbeitsplatz, Besuch bei Bekannten und im Hofladen des Umlandes).

Die Analyse der Tracking-Daten hat diese unterschiedlichen Muster auch für die Raumnutzung der obdachlosen Menschen bestätigt, auch hier zeigen sich

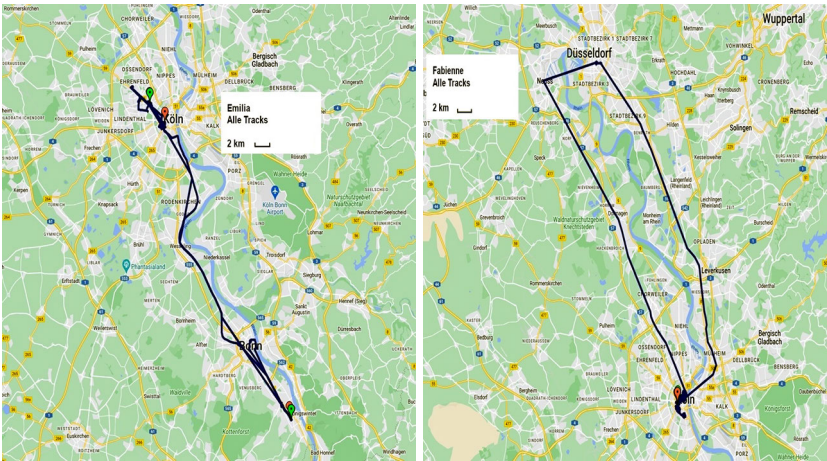
- a) Ein Lebensmittelpunkt,
- b) alltägliche feste Bahnen um den Lebensmittelpunkt herum sowie
- c) selektive sternförmige Erweiterungen außerhalb dieser Bahnen.

Abb. 4a: Muster des Raumnutzungsverhaltens in den Wochentracks. Hier: Sternförmig-variable Raumnutzung durch Gosia und Anton.



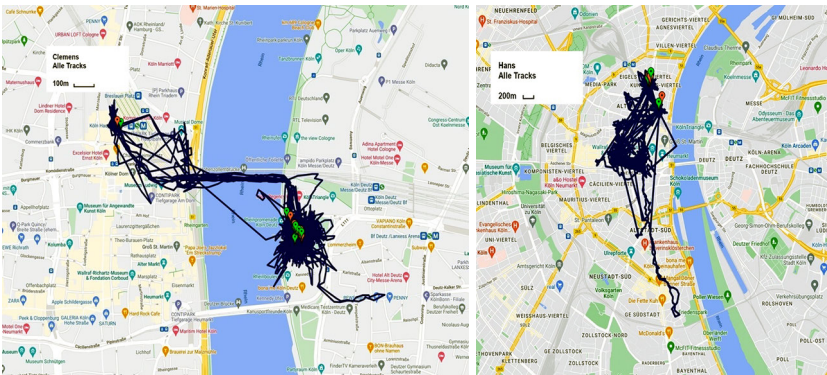
Quelle: Google Maps, eigene Darstellung

Abb. 4b: Muster des Raumnutzungsverhaltens in den Wochentracks. Hier: Linienförmig-weiträumige Raumnutzung durch Emilia und Fabienne



Quelle: Google Maps, eigene Darstellung

Abb. 4c: Muster des Raumnutzungsverhaltens in den Wochentracks. Hier: Kleinräumig-enge Raumnutzung durch Clemens und Hans



Quelle: Google Maps, eigene Darstellung

Je nach befragter Person mischen sich diese Elemente in unterschiedlichem Maße, d.h. es gibt jene, deren alltägliche Lebensbewegung in engen Bahnen rund um den Lebensmittelpunkt verläuft und jene, die mehr oder weniger häufig und ausladend diese Bahnen verlassen, um Ziele außerhalb aufzusuchen. Diese Muster lassen

sich in den Tracks gut nachvollziehen, wobei aus der Fülle des Materials hier nur einige Beispiele gezeigt werden können.

In recht grober Vereinfachung lassen sich aus den Wochentracks somit drei Raumnutzungsmuster unterscheiden. Erstens ist dies die *sternförmig-variable Raumnutzung* durch Gosia und Anton, die im Wochenverlauf sehr mobil waren und Orte im Umland in unterschiedlichen Richtungen aufgesucht haben. Dies kann man als Ausdruck einer vergleichsweise hohen Mobilität und auch Souveränität sehen. Für Anton hat dies sogar Züge einer Reisetätigkeit: »Ja, diese Reisetätigkeit finde ich jetzt gar nicht schlecht« (Anton, Z. 888).

Zweitens ist diese Mobilität und Souveränität bei der *linienförmig-weiträumigen Raumnutzung* durch Emilia und Fabienne weniger ausgeprägt, da sie sich auf sehr wenige Orte im Umland beschränkt, wie z.B. den Besuch bei der gesetzlichen Betreuung oder bei Bekannten. Drittens ist dann die *kleinräumig-enge Raumnutzung* durch Clemens und Hans gegenüber den anderen Mustern nochmals reduziert. Deren Mobilität beschränkt sich auf ein Gebiet von wenigen Kilometern im Stadtgebiet, in dem täglich dieselben Bahnen zu den unterschiedlichen sozialen Einrichtungen oder zum Flaschensammeln abgelaufen werden. Berta formuliert das im Interview prägnant:

»Und dann bin ich die Straße rauf und runter, rauf und runter, rauf und runter, rauf und runter, habe die vollgemacht, zum Supermarkt, wieder rauf und runter, rauf und runter und wieder Supermarkt, und so ging das dann von morgens bis abends und dann ab ins Zelt, knacken« (Berta, Z. 859).

Noch deutlicher werden die unterschiedlichen Muster des Raumnutzungsverhaltens beim hier – aus Platzgründen – nicht möglichen Vergleich der Tagestracks. Er zeigt eindrucksvoll die täglich festen Bahnen von Clemens und Hans, die in der Tat sehr an eine Bewegung zwischen den Funktionsbereichen einer Wohnung erinnern. Diese Bewegungen sind sehr von der Notwendigkeit getrieben, den Anforderungen des Alltags gerecht zu werden. Sie sind daher – mit Blick auf die Infrastruktur der Wohnungslosenhilfe vor Ort – auch als *angebotsinitiierten Strukturierung der Raumnutzungsmuster* zu verstehen.

Ebenso eindrucksvoll sind die variablere und ausgreifendere Mobilität in den beiden anderen Mustern. Sie widerspricht den täglichen Bahnen keineswegs, zeigt jedoch, dass diese mehr oder weniger regelmäßig verlassen werden, was tendenziell für eine höhere Souveränität beider alltäglichen Lebensbewältigung spricht. In diesem Sinne kann hier von einer stärker *selbstinitiierten Strukturierung der Raumnutzungsmuster* gesprochen werden.

Letztlich ist daher im Einzelfall von einem komplementären Verhältnis von *angebotsinitiierten und selbstinitiierten Strukturierung* des individuellen Raumnutzungsmusters auszugehen. Beide stehen zueinander in einem individuell unterschiedlichen

Mischungsverhältnis. Die verschiedenen Mischungen zeigen sich dann in den obigen Trackings.

4.3 Analyse der qualitativen Interviews: Unterschiedliche Corona-Vulnerabilität

Eine zentrale Frage der vorliegenden Studie war jene nach den Auswirkungen der Coronapandemie auf die Raumnutzung der obdachlosen Menschen. Da hierzu die quantitativen Fragebögen noch nicht ausgewertet sind, beschränken sich die folgenden Ausführungen auf die qualitativen Interviews, in denen die Tracks besprochen wurden und auch direkt Fragen zum Corona-Effekt gestellt werden konnten. Im Ergebnis zeigt sich ein zweigeteiltes Bild, da sich die Befragten hinsichtlich ihrer Corona-Vulnerabilität recht deutlich unterscheiden.

Die Interviewten betonen erstens, dass der Effekt der Coronapandemie auf ihr Raumnutzungsverhalten und ihr alltägliches Bewältigungshandeln eher gering ist. Zwar gibt es mehr alltägliche Hindernisse, jene führen jedoch nicht zu grundlegenden Veränderungen. Es wird benannt, dass es Corona-Veränderungen »eigentlich nicht« (Anton, Z. 800) gibt. Somit ist der Corona-Effekt für sich betrachtet als eher gering einzuschätzen (vgl. auch Clemens, Z. 543; Dora, Z. 1014; Emilia, Z. 1314; Gosia, Z. 792), was auch dadurch unterstrichen wird, dass das Corona-Thema von den Befragten nie selbständig angesprochen wurde, sondern immer durch eine ausdrückliche Frage der Interviewer:innen thematisiert wurde. Pointiert formuliert es Hans: *»Also du hättest wahrscheinlich das gleiche Tracking. So ungefähr im Schnitt das Gleiche, ja«* (Hans, Z. 1264).

Deutlich wichtiger als Corona erscheint zweitens der Effekt der Jahreszeiten, d.h. der Sommer- im Vergleich zu den Wintermonaten. Auf jenen Jahreszeiten-Effekt haben einzelne Befragte selbständig und gleichsam korrigierend hingewiesen und damit den Schwerpunkt ihrer Wahrnehmung klar gesetzt. So ist es im Sommer *»absolut anders«* (Berta, Z. 830) und *»total unterschiedlich [...] Da habe ich wirklich größere Kreise oder Entfernungen, die ich zurücklege«* (Berta, Z. 830, vgl. auch Z. 873 und Z. 928; Dora Z. 1096).

Drittens äußern alle Befragten – wenig überraschend –, dass die Coronapandemie eine Reihe von Problemen und Hindernissen mit sich bringt. Hier sind vor allem die Zugangsbeschränkungen der Angebote der Wohnungslosenhilfe von Bedeutung (Testpflicht, Begrenzung der Zahl der Besucher:innen, Begrenzung der Dauer des Aufenthaltes), ebenso auch die Enge in Wartesituationen (z.B. Essensausgaben) und im öffentlichen Raum (z.B. beim Flaschensammeln, Verweilen), die als Belastung empfunden werden. Darüber hinaus entfallen wegen der strengeren Kontrollen in der Pandemie auch informelle Schlafmöglichkeiten in einer Toreinfahrt (Anton, Z. 964, 1081).

Tendenziell geht damit eine verminderte Nutzungsfrequenz der Angebote der Wohnungslosenhilfe einher, insbesondere bei jenen Personen, die aus verschiedenen Gründen nicht geimpft sind und die besonderen Hygieneanforderungen eher befürworten (Berta, Z. 782; Fabienne, Z. 1053, Z. 1093, Z. 1163, Z. 1207, Emilia, Z. 1296, Dora, Z. 989, Z. 1021, Z. 1035). Auf die Frage, ob sie mehrere Orte aufgesucht hätten, wenn keine Pandemie wäre, wird die individuelle Einschränkung und auch die Sorge vor einer Ansteckung in Fabiennes Aussage sehr deutlich: »Auf jeden Fall hätte ich mehrere Orte aufgesucht. Aber man ist ja sehr vorsichtig auch. Man weiß ja nie, wo das alles lauert« (Fabienne, Z. 1089f.). Auch Emilia beschreibt sehr anschaulich, inwiefern die Sorge vor einer Ansteckung beim Aufsuchen von Angeboten der Wohnungslosen- und Drogenhilfe besteht und wie dies ihre Nutzung der Angebote beeinflusst:

»Ja, ich – Mit dem (Name der Einrichtung), da gehe ich nicht so gerne hin. [...] da war letztes ein Corona-Kranker, das habe ich nicht gewusst. Der macht Test, ich sehe, positiv, direkt einen Satz nach hinten gemacht, weil der keine Maske aufhatte. Ich sage, ja, na, super. Ja, und ich habe mich an demselben Tag noch mal testen müssen. Deswegen gehe ich da so ungern wieder hin. [...] Leute, die keine Ausweise, die nicht geimpft sind, die müssen sich da testen lassen« (Emilia, Z. 872f.).

Darüber hinaus ist deutlich geworden, dass vor allem die Angebote der Wohnungslosenhilfe weiterhin genutzt werden, die über ein Hygienekonzept verfügen und dieses auch in der Praxis umsetzen. Exemplarisch ist hier Clemens anzuführen, der seine individuelle Perspektive auf die Nutzung entsprechender Angebote beschreibt:

»Na ja, also mir persönlich – Warum mache ich das? Warum gehe ich hier zur (Name der Einrichtung), warum gehe ich zum (Name der Einrichtung)? Weil genau diese beiden Einrichtungen ein Hygienekonzept haben. Also man hat einen Tischplatz für einen, ja? Also ist da sitzen nicht mehrere an einem Tisch. Man muss Maske tragen, sowohl im (Name der Einrichtung) also auch hier. Hier kommt ja noch hinzu, und darum halte ich mich hier tatsächlich am liebsten auf, man achtet darauf, dass jeder desinfiziert ist und sich auch die Hände wäscht« (Clemens, Z. 449f.).

Generell wird den sozialen Einrichtungen und den auferlegten Beschränkungen ein hohes Maß an Verständnis entgegengebracht. So ist der Kontakt zwischen den obdachlosen Menschen und den Angeboten der Wohnungslosen- und Drogenhilfe nicht abgerissen und die Corona-Restriktionen werden als notwendiges Übel das alltägliche Bewältigungshandeln integriert. Beispielsweise wird bei Fabiennes Auswertung deutlich, dass sie jeden Tag eine ähnliche Route läuft, um täglich beim

Testzentrum einen offiziellen Schnelltest zu machen, den sie abends bei der Notunterkunft, in der sie nächtigt, vorzeigt. Die Notunterkunft hätte sie auch getestet, ihr war es aber zum einen wichtig selbst die Gewissheit zu haben, dass sie keine Corona-Infektion hat und zum anderen konnte sie auf diese Weise die abendliche Aufnahme beschleunigen (Fabienne, Z. 449f.).

Letztlich kann man aufgrund unserer Ergebnisse vermuten, dass bei obdachlosen Menschen aufgrund ihres besonderen Raumnutzungsverhaltens eine besondere und besonders hohe Corona-Vulnerabilität vorliegt. Diese ist generell höher, da die Restriktionen den öffentlichen Raum und die sozialen Einrichtungen betreffen, die ja gleichsam die Wohnung der Obdachlosen sind. Darüber hinaus ist die Corona-Vulnerabilität ohne Zweifel differenziert zu betrachten, da sich die Raumnutzungsmuster – wie gezeigt – unterscheiden. Die festen Bahnen sind zum Corona-Hindernislauf geworden, dabei unterscheiden sich die individuelle Betroffenheit und das Bewältigungshandeln der obdachlosen Menschen.

5. Zusammenfassung

Ziel der hier vorgestellten Studie ist die Erfassung von Mustern des Raumnutzungsverhaltens obdachloser Menschen als Ausdruck ihres Bewältigungshandelns und dies insbesondere unter den Bedingungen der Coronapandemie. Obdachlose Menschen werden in diesem Sinne als sozialräumliche Nutzungsgruppe angesehen, die im öffentlichen Raum wohnen und regelmäßig ihre Ansprüche an die Wohnfunktion (Essen, Schlafen, Freizeit u.a.) verwirklichen wollen. In der Erfassung wurde mit einer Methodentriangulation gearbeitet, d.h. einer Kombination aus quantitativer Befragung, dem Tracking obdachloser Menschen über den Zeitraum von einer Woche einschließlich einer Autofotografie in diesem Zeitraum und einem qualitativen Abschlussinterview zur Besprechung der Tracks und Fotos.

Zwar ist das Projekt zum Redaktionschluss dieses Sammelbandes noch in der Auswertungsphase, allerdings ist jetzt schon deutlich geworden, dass sich das Vorgehen methodisch bewährt hat, insbesondere haben die Trackings sehr solide Ergebnisse erbracht. Sie lassen auf drei unterschiedliche Muster der Raumnutzung schließen (*sternförmig-variabel*, *linienförmig-weitläufig* und *kleinräumig-eng*), die ein unterschiedliches Bewältigungshandeln spiegeln.

Darüber hinaus ist der Corona-Effekt auf das Raumnutzungsverhalten eher gering zu bewerten, d.h. die Pandemie hat an den festen Bahnen der Raumnutzung tendenziell wenig geändert. Zumindest ist anzunehmen, dass dieser Effekt geringer ist als derjenige, welcher im Wechsel der Jahreszeiten liegt. Differenzierungsnotwendigkeiten zeigen sich dort, wo die obdachlosen Menschen unterschiedlich von der Pandemie betroffen sind, da sie z.B. aufgrund von Vorerkrankungen oder aus anderen Gründen ungeimpft sind oder da sie persönlich die räumliche Enge

von sozialen Einrichtungen, in der Warteschlange oder im öffentlichen Raum aufgrund der Ansteckungsgefahr meiden oder nur Einrichtungen nutzen, die eine Art Hygienekonzept realisieren. Insofern lassen sich – wie auch in der Gesamtbevölkerung – unterschiedliche Grade der Corona-Vulnerabilität obdachloser Menschen erkennen. Die feste Bahn ihrer Raumnutzungsmuster wird so zum Corona-Hindernislauf mit unterschiedlichem Schwierigkeitsgrad.

Literaturverzeichnis

- Busch-Geertsema, Volker (2015): Discussion Paper on HABITACT peer review on homelessness policies in Odense City (Denmark). Odense City.
- Ethikkommission der Katholischen Hochschule NRW (2021): Gutachten der Kommission zur ethische Begutachtung von Forschungsfragen zum Forschungsprojekt »Raumnutzungsverhalten von Menschen in Obdachlosigkeit« vom 3. November 2021, unveröffentlicht.
- FEANTSA (2017): ETHOS Europäische Typologie für Wohnungslosigkeit. Online verfügbar unter: www.feantsa.org/download/ethos_de_2404538142298165012.pdf (abgerufen am 10.05.2022).
- Friedrichs, Jürgen (1993): Stadtanalyse. Soziale und räumliche Organisation der Gesellschaft. 3. Aufl. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Gerull, Susanne (2018): »Unangenehm«, »Arbeitsscheu«, »Asozial«. Zur Ausgrenzung von wohnungslosen Menschen. in: Aus Politik und Zeitgeschichte. Wohnungslosigkeit, 68, 30–36.
- Gillich, Stefan (2010): Wohnungslosenhilfe im Sozialraum. Was sonst? in: Sozialmagazin, 35, 14–25.
- Hasse, Jürgen (2018): Was bedeutet es, zu wohnen? in: Aus Politik und Zeitgeschichte. Wohnungslosigkeit, 68, 4–8.
- Kronauer, Martin (2010): Exklusion. Die Gefährdung des Sozialen im hoch entwickelten Kapitalismus. 2., aktualisierte und erweiterte Auflage, Frankfurt a.M., New York: Campus Verlag.
- Kuckartz, Udo (2012): Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung, Weinheim/Basel: BeltzJuventa.
- Mahs, Jürgen v. (2013): Down and Out in Los Angeles and Berlin. The Sociospatial Exclusion of Homeless People, Philadelphia: Temple University Press.
- Münch, Thomas (2003): Raum-Globalisierung und Produktion sozialer Wohlfahrt. Diss. Universität Duisburg/Essen.
- North, Carol S.; Wohlford, Sarah E.; Dean, Denis J.; Black, Melissa; Balfour, Margaret E.; Petrovich, James C.; Downs, Dana L.; Pollio, David E. (2017): A pilot study using mixed GPS/narrative interview methods to understand geospa-

- tial behavior in homeless populations. *Community Mental Health Journal* 53(6), 661–671.
- Riege, Marlo/Schubert, Herbert (2005): Zur Analyse sozialer Räume: Ein interdisziplinärer Integrationsversuch. in: Riege, Marlo/Schubert, Herbert (Hg.): Sozialraumanalyse. Grundlagen – Methoden – Praxis. 2. Aufl., Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 7–68.
- Schenk, Britta-Marie (2018): Eine Geschichte der Obdachlosigkeit im 19. und 20. Jahrhundert. in: *Aus Politik und Zeitgeschichte, Wohnungslosigkeit*, 68, 23–29.
- Schönig, Werner (2020a): Ethnic-cultural and religious segregation in urban social space – conceptual framework and current developments. in: Hobelsberger, Hans (Hg.): *Social Glocalisation and Education. Social Work, Health Services, and Practical Theology Perspectives on Change*, Opladen/Berlin/Toronto: Barbara Budrich, 349–361.
- Schönig, Werner (2020b): Sozialraumorientierung. Grundlagen und Handlungsansätze. 3. vollständig überarbeitete Auflage, Schwalbach/Ts.: Wochenschau.
- Seggern, Hille von/Schmidt, Anke/Detten, Börries v./Heinzelmann, Claudia/Schultz, Henrik/Werner, Julia (2009): *Stadtsurfer, Quartierfans & Co. Stadtkonstruktionen Jugendlicher und das Netz urbaner öffentlicher Räume.*, Jovis Verlag GmbH, Berlin.
- Sellner, Nora (2022): *Alltägliche Bewältigungspraxen obdachloser Menschen. Eine Rekonstruktive Analyse im Spannungsfeld gesellschaftlicher Begrenzungen und Erwartungen.* Leverkusen-Opladen: Verlag Barbara Budrich.
- Šimon, Martin; Vašát, Petr; Daňková, Hana; Gibas, Petr; Poláková, Markéta (2020): Mobilities and commons unseen: spatial mobility in homeless people explored through the analysis of GPS tracking data. *GeoJournal* 85, 1411–1427.
- Werlen, Benno (2004): *Sozialgeographie.* 2. Aufl., Bern/Stuttgart/Wien: Haupt.
- Werlen, Benno (2010): *Gesellschaftliche Räumlichkeit 2. Konstruktion geographischer Wirklichkeiten*, Stuttgart: Steiner.